

Lukas 8,22-39

Jesus, der überlegene Herr

So oft wird unser Blick gefangengenommen von dem, was uns Sorge macht. Lukas berichtet uns an dieser Stelle seines Evangeliums zwei besonders eindrückliche Wunder Jesu. Sie zeigen, daß nicht unsere Sorgen, sondern der Herr Jesus Christus über allem anderen steht.

Jesus, der Herr über die Lebensstürme

Vorzeichen, daß die Fahrt über den See gefährlich werden könnte, hatte es keine gegeben. Aber von einem Moment zum andern sah alles anders aus. Die Wellen brachen über das Boot herein, in dem die Jünger saßen. Ihr Leben war in Gefahr.

Auch über unser Leben gehen mancherlei Stürme hinweg. Plötzlich ist der Betrieb, in dem wir arbeiten, in eine Krise geraten. Eine Krankheit hat uns gepackt und wirft Lebenspläne, die wir uns gemacht haben, über den Haufen. Der Ehepartner wird uns von der Seite gerissen, und wir wissen nicht, wie es nun für uns weitergehen kann.

Wir können in unseren Lebensstürmen nichts Besseres tun als Jesus anzurufen, wie die Jünger damals. „Und dann stand Jesus auf und bedrohte den Wind und das Meer.“ Die Jünger ahnten, wie groß die Macht dieses Herrn ist. Sogar Wind und Meer gehorchen seinem Wort.

Es ist gut, wenn wir unseren Verstand, unsere Kraft, unseren Willen und unsere Erfahrung einsetzen, um schwierige Situationen zu meistern. Schließlich hat Gott uns damit beschenkt, damit wir es gebrauchen. Ganz besonders wichtig ist aber, daß wir darüber das Beten nicht vergessen. Der Anruf bei dem Herrn der Herren kommt an. Und er will darauf antworten.

Jesus, der Herr über alle Macht des Bösen

Der Heidelberger Katechismus gibt auf die Frage „Wie viele Stücke sind dir nötig zu wissen, daß du in diesem Trost selig leben und sterben kannst?“ die Antwort: „Drei Stücke:

- erstlich, wie groß meine Sünde und mein Elend ist,
- zum andern, wie ich von allen meinen Sünden und meinem Elend erlöst werde;
- zum dritten, wie ich Gott für solche Erlösung soll dankbar sein.“

In Lukas 8, 26-39 werden uns an der Geschichte des besessenen Geraseners diese drei Stücke verdeutlicht.

Verse 26-27: Die Not des Besessenen. Nach Auskunft des Neuen Testaments stehen zwar alle Menschen, die ohne Verbindung zu Jesus Christus leben, unter der Macht Satans (er ist der „Fürst dieser Welt“, vgl. Joh 12,31; 2. Kor 4,4). Aber bei einzelnen Menschen nimmt seine Herrschaft doch eine besondere Gestalt an. Mitmenschen haben von ihnen den Eindruck: Sie sind „besessen“. Eine böse Macht hat von ihnen „Besitz“ ergriffen. Ihr Leben ist „besetztes“ Gebiet Satans und seiner Dämonen.

Für den Gerasener ist diese Besessenheit schrecklich. Er tut, was er eigentlich nicht will. Seine Menschenwürde macht er selber kaputt (er trägt keine Kleider), eine große innere Unruhe treibt ihn um (er blieb in keinem Hause), er wohnt dort, wo höchstens die Allerärmsten Zuflucht suchen (Grabhöhlen).

Verse 28-33: Die Begegnung des Besessenen mit Jesus Christus, seinem Erlöser.

Zuerst hat es nicht den Anschein nach Erlösung. Der Besessene schreit gequält auf: Jesus, „was willst du von mir?“ Aber letztlich ist es nicht der Besessene selber, der so ruft, sondern Satan, der von diesem Menschen Besitz ergriffen hat.

Diesem Menschen will Jesus helfen. Er gebietet der schwarzen Legion auszufahren. Aber das ist nur die eine Seite des Vorgangs. Der Mann wird nicht - und auch niemand von uns ist es - neutrales Terrain. Christus nimmt in seinem Leben nun den Platz ein, der bisher von den Dämonen besetzt war. Ein Besitzerwechsel hat stattgefunden. Bisher gehörte der Gerasener dem Satan und seinen Geistern - nun wird er ein Eigentum Jesu.

„Ein Mensch ist tatsächlich nie leer. Entweder die schwarze Legion erfüllt ihn oder Christus. ... Wer nicht Eigentum Christi ist, der wird sozusagen naturnotwendig früher oder später Eigentum einer irgendwie gefärbten Legion“ (Lüthi). Dabei ist zweitrangig, ob es Auswirkungen zeigt, wie sie uns von dem Gerasener berichtet werden, oder ob solche „Besetztheit“ eher unauffällig ist.

Verse 34-39: Die Reaktion auf die Befreiung des ehemals Besessenen. Sie ist zwiespältig. Bei den Hirten und den Bewohnern aus der Stadt und den Dörfern mischen sich Neugierde („sie gingen, um zu sehen, was geschehen war“) und Furcht („die Hirten flohen“, „die Bewohner baten Jesus, fortzugehen“). Daß ein Wunder geschehen ist, ist für sie nicht fraglich. Aber sie kommen darüber nicht zum Glauben an Jesus.

Ganz anders der Geheilte. Er sitzt wie Maria (Luk. 10, 39) zu Jesu Füßen, um von Jesus zu lernen. Er ist ein Jünger Jesu geworden. Jesus beauftragt ihn - wie er die anderen Jünger auch beauftragt hat (Lukas 9, 2), sein Zeuge zu sein.

Fragen zum Gespräch

- Wie verhalten wir uns normalerweise in Lebensstürmen - könnten wir es anders besser machen?
- Welche, vielleicht sogar gesellschaftlich anerkannten, „Besessenheiten“ beobachten wir in unserer Umgebung oder gar in unserem Leben?
- Wie werden wir davon frei?